

Prof. Dr. Nilüfer KURUYAZICI

Istanbul Üniversitesi

Edebiyat Fakültesi

**«SELİM ODER DIE GABE DER REDE»
(VERSCHIEDENE LESEMÖGLICHKEITEN DES ROMANS VON
STEN NADOLNY)***

Im Rahmen der Rezeption eines literarischen Werkes in eigen- und fremdkulturellen Leserkreisen möchte ich unterschiedliche Lesarten von Sten Nadolny's Roman «Selim oder die Gabe der Rede» durch verschiedene türkische und deutsche Lesergruppen zu diskutieren versuchen. Fragen möchte ich zunächst nach den jeweils unterschiedlichen Reaktionen der Lesergruppen auf den Text, nach den verschiedenen Blickpunkten, aus denen sie Nadolny's Roman lesen und auf ihn reagieren. Es kommt mir also nicht darauf an, den Roman im einzelnen zu analysieren, sondern im allgemeinen nur Reaktionen festzuhalten, die allerdings noch keine Deutungen des Textes als Ganzes sind. Wichtig sind immerhin diese unterschiedlichen Leser-Positionen, da sie dazu beitragen, dass Nadolny's Roman aus mehreren Perspektiven gedeutet werden kann. Durch unterschiedliche Leseperspektiven der türkischen Leser könnten nämlich Fragedimensionen des Textes freigelegt werden, die eventuell von deutschen Lesern nicht wahrgenommen werden.

Im Unterschied zu den deutschen Lesern wird es bei türkischen Lesern ausserdem in einer Hinsicht um eine Lese-Erfahrung gehen, die sich über kulturelle Grenzen vollzieht. Es werden zwischen deutschen und türkischen Gruppen voraussichtlich Leseunterschiede sein, wie sie sich «zwischen den Eigenkultur-Lesern und den Fremdkultur-Lesern bei der Reaktion auf ein und denselben

* Als Vortrag gehalten beim Türkisch-Deutschen Treffen in Bonn (Sept. 1994).

Text ergeben»¹. Naehere zu prüfen waere jedoch der Grund der Leseunterschiede und zu fragen, ob sie nur von der kulturellen Alteritaet der türkischen und deutschen Lesergruppen herrühren oder ob auch andere Faktoren eine Rolle spielen.

Ich nehme mir nun vor, in drei Schritten vorzugehen: In einem ersten Schritt waere zunaechst die Besonderheit des Selim-Romans zu skizzieren und zu fragen, warum der Roman sich eignet so unterschiedlich gelesen zu werden. In einem zweiten Schritt sollen dann die Leseergebnisse verschiedener Gruppen miteinander verglichen werden. Als Ausgangspunkt nehme ich 15 Rezensionen in der deutschen Presse und fasse ihre Deutungsergebnisse zusammen². Im Vergleich dazu stehen dann die Lesearten einer gemischten deutsch/türkischen Gruppe in einem Doktorantenseminar in Istanbul, die ich aufgrund einer kleinen Umfrage erörtern möchte. Dabei handelt es sich um ihre spontane Stellungnahme und nicht um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Roman. Um eine solche handelt es sich bei der dritten Lesergruppe, naemlich um wissenschaftliche Arbeiten zweier türkischer/deutscher Literaturwissenschaftler. In einem letzten Schritt möchte ich dann die verschiedenen Lesearten zu diskutieren versuchen und die Frage stellen, was eigentlich die jeweiligen Rezipientenperspektiven bestimmt.

Innerhalb der deutschsprachigen Romane der Gegenwart hat «Selim oder die Gabe der Rede» für türkische Leser eine besondere Stellung. Wie man schon am Titel erkennen kann, wird in Nadoŋny's Roman von einem Türken Selim erzaehlt, was sofort grosses Interesse bei türkischen Lesern weckt (gleich ein Jahr nach seiner Veröffentlichung wurde der Roman ins Türkische übersetzt und hat eine ziemlich hohe Auflage erreicht). Neben dieser Gestalt des Türken Selim ist auch ein Deutscher namens Alexander, mit dem sich eher der deutsche Leser identifiziert. Mehrere

1 Dietrich Krusche: «Leseunterschiede». In: «Literatur und Fremde» München 1985.

2 Untersucht wurden die Rezensionen in den folgenden Zeitungen: Weltwoche, Tagesspiegel, Frankfurter Rundschau, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Tagesanzeiger, die Welt, Neue Zürcher Zeitung, Rheinischer Merkur, Die Zeit, FAZ-Magazin, Stern, Der Spiegel.

deutsche Rezensenten nennen ihn sogar 'Hauptfigur des Romans, was ich mit dem Hinweis auf den Titel des Romans gleich in Frage stellen möchte. Es sind im Roman jedoch zwei Haupthelden, die die Repräsentanten zweier Welten sind. Und gerade das ermöglicht den Lesern der beiden Kulturen kulturspezifische Leseperspektiven. Eine Anzahl von deutscher/türkischer Parallelfiguren, deren Lebensgeschichte im einzelnen das reichhaltige zeitliche Panorama des Werkes bildet, bereichern diese beiden Welten. Es ist die Zeitspanne zwischen 1965 und 1990, dh. einmal die Zeit der Studentenbewegungen, aber zum anderen auch die Integrationsphase der türkischen Gastarbeiter in der BRD und gleichzeitig schon das Ansteigen der Ausländerfeindlichkeit. München, Hamburg, Kiel und vor allem Berlin als Metropolen jener Jahre und zum Schluss eine Reise Alexanders in die Türkei bilden den Schauplatz der Ereignisse. Um beide Welten in ihrer Andersartigkeit nebeneinander zu stellen, benutzt der Autor eine Aussenseiterperspektive, nämlich den fremden Blick der türkischen Gastarbeiter auf die Deutschen und den des Alexanders, einmal auf seine eigene Umwelt und zum anderen auf die Türken und auf die Türkei. Dadurch haben die deutschen/türkischen Leser jeweils die Möglichkeit, den Roman aus einer ihnen naheliegenden Perspektive zu lesen und ihre eigene Position (die nicht immer kulturspezifisch zu sein braucht) einzunehmen. Dieses unterschiedliche Leseverhalten soll nun in einem zweiten Schritt anhand von Beispielen konkretisiert werden.

Für die meisten deutschen Rezensenten ist der Roman ein Zeitdokument. Sie lesen ihn als 'Zeitroman', 'historischen Roman', 'Gesellschaftsroman der BRD' oder als 'Gegenwartsroman'. Wichtig ist für sie an dem geschichtlichen Hintergrund des Romans vor allem die Studentenbewegung und wie der Dichter Nadolny zu diesem geschichtlichen Ereignis steht, wie er sie aus seiner jetzigen Perspektive beurteilt. Matthias Rüb z.B. fasst den Roman «als ein Buch des Rückblicks auf die achtundsechziger Generation, unerbittlich gegen ihre Verirrungen und freundlich gegen die Verirrten» auf. Für ihn ist das Thema des Romans «die Enttauschungen und Lernprozesse der Generation von linken Studenten, die 68 zwi-

schen 20 und 30 Jahre alt waren»³. Übersehen wird dabei von den meisten eine andere Entwicklung der 60er Jahre, naemlich der Einzug der türkischen Gastarbeiter in der BRD, was für das gegenwaertige gesellschaftliche Zusammenleben der Deutschen und Türken nicht von geringerer Bedeutung ist als die Studentenbewegung und ihre Folgen. Nur Odo Weinbörner geht in 'Rheinischer Merkur' auf diese Tatsache naeher ein: «Mansprach vom Wirtschaftswunder und verzeichnete einen steigenden Bedarf an Arbeitskraeften. Der Strom, der von der türkischen Wirtschaft angeworbenen auslaendischen Arbeitnehmer wuchs bestaendig.... Heute leben 1,5 Millionen Türken in der BRD und nach realistischer Sicht der Dinge ist ihre Integration noch nirgendwo endgültig gelungen»⁴. Interessant ist, dass unter 15 deutschen Rezensenten nur einer in der nahen Zeitgeschichte der BRD neben der Studentenbewegung der neuen sozialen Erfahrung der Deutschen mit den türkischen Gastarbeitern einen Platz einraeuimt.

Eine weitere Folge dieser einseitigen Lesetendenz der deutschen Rezensenten ist ihr Alexander-orientierter Blick auf den Roman. Sie lesen ihn als «Entwicklungs- oder Bildungsroman Alexanders» oder einfach als eine «Autobiographie Alexanders». Dass es sich hier nicht nur um Alexanders Biographie handelt und dass gleichzeitig Selims Lebensgeschichte entwickelt wird, wird im allgemeinen nicht erwaeht. Ihre Tendenz ist, die Gestalt Alexanders zum Ausgangspunkt zu machen und sich mit ihm zu identifizieren. Bei dieser Akzentsetzung rückt der andere Held Selim an die zweite Stelle und wird manchmal fast übersehen oder zum Teil sogar mit einem Blick von oben herab gelesen. Für Steinert ist z.B. Selim «eine Mischung aus Eulenspiegel und Heiligenfigur, Stehaufmannchen und Maerchenerzaehler ... ein Redegenie im Clownsgewand des Kaspar Hauser»⁵. Für Tschapke in 'Die Welt' ist Selim

3 Matthias Rüb: «Verliere den Faden und gewinne die Welt», in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24.10.1990.

4 Udo Weinbörner: «Von Türken und Deutschen, Vom Reden und Schweigen», in: Rheinischer Merkur vom 16.2.1990.

5 Hajo Steinert: «Dann entdeckte er die Geschwindigkeit», in: Die Weltwoche Nr. 8 vom 22.2.1990.

6 Reinhard Tschapke: «Von einem Melancholiker mit Nasenbluten», in: Die Welt vom 17.2.1990.

«der kleine Mann ... der Antipode und Pfiffikus, der orientalische Zweckoptimist und geborene Lebenskünstler» und er wird von Nadolny «mit Liebe gezeichnet. Manchmal mit zu viel»⁶. Heiko Strech spricht sogar von der Toleranz des Dichters: «Toleranz ist ein ungeschriebenes Leitwort über diesem Roman. Sie zeigt sich bereits in der Wahl des überaus charmanten und schlitzohrigen türkischen Gastarbeiters zur Hauptfigur»⁷. Ähnlich wie dieses 'mit Toleranz auf den Türken blicken' ist Tschapkes Bemühen, das 'Deutsche' im Roman herauszufinden: «Nadolny liefert deutsche Wertarbeit» oder «Deutsch ist das Buch durch seine Erzähltechnik, weil es die narrative und realistische Tradition des 19. und angehenden 20. Jahrhunderts nicht leugnet, sondern engagiert fortführt. Deutsch ist die Erzählung freilich auch dadurch, dass die Situation der Bundesrepublik seit 1965 im Zentrum steht»⁸.

Interessant ist bei einigen deutschen Rezensenten noch eine andere Position: naemlich wie sie auf den fremden Blick der türkischen Gastarbeiter auf die Deutschen und auf die Kritik, die der Autor sie aussprechen laesst, reagieren. Da lesen einige Rezensenten wiederum mit 'deutschen Augen', dh. sehr ungern: «Ein endloses Feld der Wiederholung von allseits Bekanntem erschliesst sich der Autor mit der Sicht der in Deutschland eintreffenden und hier fremd bleibenden türkischen Gastarbeiter. Da für sie alles, was wir schon kennen, neu ist -Dinge, Wörter, 'Typen'-, ergibt sich hieraus die Gelegenheit, uns laengst Vertrautes noch einmal durch sie mitteilen zu lassen»⁹. Manche, vertreten jedoch eine Gegenposition. Weinbörner z.B. bewertet diesen fremdkulturellen Blick auf die Deutschen positiv. Für ihn «bekommt der deutsche Leser sein eigenes Land mit den Augen des Aussenseiters zu sehen»¹⁰. Auch für Matthias Rüb ist es «ein fremder Blick, der die Deutschen lehren kann, dass sie vieles, mit dem sie scheinbar vertraut sind, gar nicht kennen»¹¹.

7 Heiko Stresh: «Die Entdeckung zweier Linkshaender», in: Tagesanzeiger vom 15.3.1990.

8 Reinhard Tschapke, a.a.o.

9 Jürgen Manthey: «Am besten nichts Neues», in: Die Zeit vom 6.4.1990.

10 Udo Weinbörner, a.a.o.

11 Matthias Rüb, a.a.o.

Ganz anders dagegen waren die Leseergebnisse einer gemischten deutsch-türkischen Istanbuler Gruppe : Eine deutsche Kollegin, die mit einem Türken verheiratet ist und etwa seit 10 Jahren in der Türkei lebt, einige deutsche Kollegen, die mit der türkischen Kultur eng vertraut sind, bilden die kleine deutsche Gruppe. Die türkische Lesergruppe besteht aus Magisterstudenten/innen und Doktoranten, sowie aus einigen Kollegen/innen. Im Gegenteil zur deutschen Presse vertreten die in der Türkei lebenden deutschen Intellektuellen nicht die einseitig deutsch-orientierte Leseperspektive. Ihr Ausgangspunkt ist die Art, wie eine fremde Kultur, die sie zu kennen glauben, durch einen deutschen Autor bewertet wird. Sie haben selber dieser Kultur gegenüber ihre eigene Position entwickelt und sehen sich berechtigt, den deutschen Autor in Frage zu stellen und nachzuprüfen, wie er kulturelle Unterschiede zwischen der Türkei und Deutschland thematisiert und ob er die Kulturunterschiede richtig bewertet. Die westlichen Schablonen und Klischees vom 'orientalischen Anderen' stören sie und sie wollen durch genaue Analyse überprüfen, ob in Nadolny's Roman doch ein versteckter 'Orientalismus' steckt oder nicht. Sie lesen den Roman also nicht mit der Absicht, aus ihm einiges über ein fremdes Land zu erfahren, nicht aus Vorliebe für Exotisches, sondern ganz im Gegenteil wird Nadolny's Haltung einer nicht europaischen Kultur gegenüber kritisch gelesen.

Aehnlich ist im Durchschnitt Leseperspektive der türkischen Studenten : Wie beurteilt 'mich' ein Deutscher ? Ist seine Haltung einer ihm fremden Kultur gegenüber objektiv oder bleibt er einseitig bei seinen Feststellungen? Benutzt er negative/positive Klischees bei der Darstellung der Türken?

Nun zu dem besonders interessanten Leseverhalten der Studenten Istanbuler Germanistik, die bis zu 90 Prozent Kinder von Rückkehrern aus der Arbeitsmigration sind. Ihre Familien gehören der ersten Generation der türkischen Gastarbeiter an und leben zum Teil noch heute in Deutschland. Sie selber sind entweder in Deutschland geboren oder in einem frühen Alter in die BRD gekommen, dort in die Schule gegangen und vor wenigen Jahren zurückgekehrt. Ihre Perspektive ist ganz anders als bei den bisher erwähnten Lesemöglichkeiten. Sie lasen aus Nadolny's Roman

die Geschichte ihrer eigenen Eltern heraus, wie sie als Gastarbeiter nach Deutschland kamen und was sie dort alles erlebt haben, um sich durchsetzen zu können. Wir haben es hier also mit einer stark identifikatorischen Einstellung zu tun. Dadurch wird der Roman für sie wiederum zu einem Zeitdokument, aber aus einer ganz anderen Perspektive als bei den deutschen Rezensenten. Was sie an dieser Zeitgeschichte vor allem interessiert, ist nicht die Studentenbewegung, sondern die Autobiographie ihrer Eltern. Mit anderen Worten, es ist ihre eigene Vergangenheit, verwoben in die deutsche Zeitgeschichte, was sie hier lesen. Eine solche Leserperspektive haben wir bei keinem der deutschen Leser, vielleicht nur bei wenigen türkischen Kollegen angetroffen. Bei einer jungen türkischen Kollegin mit 13 Jahre Deutschland-Aufenthalt hat diese sich mit der Gastarbeitervergangenheit identifizierende Rückkehrerperspektive eine andere Dimension bekommen. Sie identifiziert sich mit dem deutschen Autor und versucht die Geschichte der Türken in Deutschland -praktisch ihre eigene Vergangenheit- aus seiner Perspektive zu betrachten. Seinen Blick auf die Türken sieht sie frei von allen Vorurteilen und möchte sich in vielem mit Nadolny, also mit dem fremden Blick eines Deutschen -im Grunde auf ihre Landsleute und auf ihre eigene Kultur- identifizieren.

Eine Gegenposition zu ihr hat eine türkische Kollegin eingenommen, die aus einer gewissen Distanz auf die westlichen Werte blickt. Für sie steckt in der Darstellung von Selim als ein «Genie der Redekunst» Nadolny's Suche nach den kulturellen Werten des Ostens, die der westliche Mensch vermisst. Die Redekunst, die Selim beherrscht, wird als eine Paradigma des bewundernden Blicks des westlichen Menschen auf den Osten gesehen. Im Grunde haben wir hier eine Umkehrung des westlichen Orientalismus, der den Osten mit einem eurozentrischen Blick betrachtet. Somit wird ein westlicher Roman diesmal -im Gegensatz zu den deutschen Rezensenten- aus einer östlich-orientierten Perspektive gelesen.

Als einen Roman interkultureller Begegnung liest ihn Manfred Durzak, der bisher keine direkte Beziehung zu den Türken gehabt hat, aber nun aus einem echten Interesse für türkische Kultur für acht Wochen in die Türkei kam und in der Istanbul Germanistik das Seminar über Nadolny's Roman gehalten hat. Für ihn «er-

gaenzt Nadolny den ethnologischen Blick Selims am Anfang des Romans auf das fremde Deutschland im letzten Teil durch sein Komplementaerbild dazu, um vielmehr aus seinem Vertrautwerden mit den türkischen Lebensverhaeltnissen die Verhaltensweisen der Türken in Deutschland aus ihrer Lebenssituation in der Türkei heraus zu verstehen». Manfred Durzak sieht «die unterschiedlichen kulturgeschichtlichen Paradigmen in einen Dialog eintreten, indem beide Seiten lernen und gewinnen»¹². Es ist hier weder der eurozentrische Blick der deutschen Rezensenten, noch der östlich-orientierte Blick der türkischen Kollegin. Es ist vielmehr der Blick, der das Potential der Interkulturalitaet erkennt und auf deutsche und türkische Kultur als gleichwertige Partner im kulturellen Zusammenleben blickt.

Eine weitere Lesemöglichkeit, vertreten wiederum von Manfred Durzak, von mir und von einpaar anderen türkischen Kollegen, ist: den Roman literaturvergleichend in der Reihe anderer Werke deutscher Autoren zu sehen, die den türkischen Gastarbeitern in ihren literarischen Werken einen Platz einraeumen. Angefangen 1971 mit Böll's «Gruppenbild mit Dame» geht es über Günter Walraff's «Ganz unten», Max von der Grün's Gastarbeiterportraits «Leben im gelobten Land», Siegfried Lenz' Kurzgeschichte «Wie bei Gogol». Bei Böll noch ohne innere Teilnahme des Autors ganz blass dargestellt, war es immerhin das erste Beispiel, sich der neuen sozialen Situation in Deutschland bewusst zu werden. Aber auch schon bei Lenz, wo der deutsche Lehrer zum ersten Mal mit grosser Neugierde einem Türken in sein Elendsmilieu hineinschleicht und sie erst wahrnimmt, ist eine Mitleidsperspektive festzustellen. Dagegen Nadolnys Roman als erstes Beispiel für ein «Akt epischer Gerechtigkeit, wo die Vertreter türkischer Minoritaet in der Bundesrepublik in ihrer kulturellen und mentalen Identitaet wahrgenommen und die Chance einer neuen sozialen und kulturellen Erfahrung mit dieser Situation verbunden gesehen werden»¹³.

12 Manfred Durzak: «Schnittpunkte interkultureller Erfahrung. Am Beispiel der deutsch/türkischen Begegnung in Sten Nadolny's Roman 'Selim oder die Gabe der Rede'», in: «Praxis interkultureller Germanistik», hrsg. von Thum/Gonthier-Louis Flnk. München 1993.

13 Manfred Durzak, a.a.o.

In dem selben Artikel über den deutschen Roman der Gegenwart vertritt Manfred Durzak eine weitere Leseperspektive, die von der Rolle des 'Erzählens' bei Nadolny ausgeht und Aehnlichkeit mit dem Lesekonzept eines türkischen Kollegen hat. Durzak sieht Nadolny's Frage nach der schöpferischen Kraft des Erzählens in einem Zusammenhang mit Enzensberger's Verkündung vom «Ende der Literatur» und Walter Benjamins Essay über den Erzähler im Roman. Innerhalb dieser Paradigmen des Erzählens betrachtet Manfred Durzak Nadolny's Roman und sieht das Erzählen bei Nadolny's Selim als eine «utopische Kraft, die die Wirklichkeit humanisierend verwandelt, sie vermenschlicht, sie in Sinnstrukturen übersetzt und sie damit erträglich werden lässt». Somit wird bei diesem Leseansatz diskutiert, in welcher geschichtsphilosophischen Linie der folgende Satz Nadolny's gelesen werden sollte: «Wir müssen nicht wissen, was wahr ist, wir müssen nur glaubwürdig sein.»

Der türkische Kollege dagegen, der zugleich der Übersetzer des Romans von Nadolny ist, sah in Selim's Erzählen das Anliegen seines Autors, eine Alternative zum westlichen Erzählen, das wegen seiner Rationalität in eine Sackgasse zu geraten scheint, darzustellen. Während das rationale Erzählen auch rational fassbar auf seine Regeln und Tiefenstrukturen zurückzuführen ist, ist die weder lehr- noch lernbare Redekunst Selims, sein neues Erzählmodell nur beschreibbar. Dass am Ende des Romans die Figur Selim's seine Realität fast verliert, sieht der Kollege in Nadolny's Versuch, den östlichen Erzähler Selim als eine mythische Figur darzustellen, die (wie sein Erzähler) nicht in eine rational greif- und erklärbare Welt einzuordnen ist¹⁴.

Wenn wir nun zusammenfassend auf die bisher gewonnenen Ergebnisse zurückblicken, können wir eventuell einige Faktoren bestimmen, die bei den Lesarten mitwirken und die Rezeption der verschiedenen Leser im In- und Ausland determinieren. Bei der letzten, geschichtsphilosophisch orientierten Leseart handelte es sich selbstverständlich nicht um eine spontane Reaktion auf den

14 Veysel Atayman: «Gerçekliğin Dilselleştirilmesi Sorununu Tartışan Bir Metin: 'Selim ya da Konuşma Yeteneği', İstanbul 1994 (basılmamış doktora tezi).

Roman, wie bei den anderen Lesergruppen im allgemeinen oder auch nicht um das Bemühen vieler Rezensenten, den Roman einem möglichst grossen deutschen Leserkreis atraktiv zu machen und mit einem oft einseitigen Blick seine Leser zu provozieren. Gemeinsam war naemlich bei den untersuchten deutschen Rezensionen in der Presse zunaechst eine einseitige und stets das Deutsche betonende Leseaperspektive. Bei dieser Leseart wird Nadolny's Versuch, sich mit einer anderen Kultur und Tradition auseinanderzusetzen, nur am Rande berührt. Wenn es wie viele von den Rezensenten richtig betonen, tatsaechlich um einen Bildungsroman Alexanders gehen sollte, dann ist die Rolle Selims auf diesem Bildungsweg nicht zu unterschaelten. Eine fremde Kultur- verkörpert durch Selim -hilft mit ihrer Andersartigkeit der deutschen Gestalt Alexander, das Eigene zu erkennen und aus dieser Erkenntnis einen Gewinn zu erzielen. Es sind naemlich nicht nur die Figuren der türkischen Gastarbeiter im Roman, die waehrend ihres Deutschlandaufenthaltes sich 'bilden', sondern vor allem die deutsche Gestalt Alexander, die aus der Freundschaft mit Selim einiges lernt. Es ist gerade dieses interkulturelle Vorhaben des Autors Nadolny, was von den deutschen Rezensenten nicht beachtet wird.

Waehrend bei den Rezensionen in der deutschen Presse gewisse Aehnlichkeiten in der Leseart festgestellt werden konnten, hat sich die Leserperspektive der deutschen Gruppe in Istanbul stark davon unterschieden. Somit können die gewonnenen Leseunterschiede nicht unbedingt auf eine kulturelle Innen- und Aussenperspektive auf Nadolny's Roman zurückgeführt werden. Andererseits waren Aehnlichkeiten in der Rezeption der deutschen und türkischen Gruppe festzustellen, die eher mit den Eigentümlichkeiten dieses Romans und mit der individuellen Interessenlage seiner Leser zu erklaren waeren.

Dadurch naemlich, dass Nadolny's Roman der türkischen Kultur einen bedeutenden Platz einraeumt, unterscheidet er sich für türkische Leser von anderen Texten der deutschsprachigen Literatur, in denen es sich ausschliesslich um die deutsche Kulturwelt handelt. Somit hat Nadolny's Roman die Besonderheit, dass er dem türkischen Leser die Chance bietet, in ihm neben dem fremden auch die eigene Welt zu finden und die Normen der eigenen so-

zialen Umwelt aus einer Fremdperspektive, aus der Perspektive eines deutschen Autors zu lesen, was ihn zu der Fragestellung führen kann, 'wie sieht mich der Deutsche?' Und gerade hier entdeckt der türkische Leser gleichzeitig sich selbst im Spiegel einer anderen Kultur als Gegenstand literarischer Darstellung. Sein Verstaendnis der eigenen Kultur unterscheidet sich notwendig von dem durch deutsche Augen gesehenen Bild. Er vergleicht also die beiden Bilder miteinander: das eigene Bild von sich selbst und das mit fremden Augen gesehene. Somit stellt der türkische Leser einmal die Frage nach der Richtigkeit seines eigenen Bildes im Text und, bei Abweichungen der Bilder, nach deren Ursache. Dies macht ihm die Lektüre des Nadolny-Romans attraktiv und eröffnet ihm eine besondere Perspektive, die im Grunde deutschen Lesern nicht zugaenglich ist.

Doch hatten auch die Deutschen, die in einer engen Beziehung zur türkischen Kultur stehen eine aehnliche Lesehaltung eingenommen. Entscheidend waren bei beiden Istanbuler Untergruppen ihre Einstellung zur eigenen/fremden Kultur, ihr Interesse an fremdkulturellen Fragen und ihre eigenen Erfahrungen mit den beiden Kulturen. Also nicht nur die nationale und kulturelle Identitaet, sondern vor allem die geschichtliche, politische, sozio-kulturelle Position spielen hier bei der Rezeption eine ueberwiegende Rolle. Es ist somit nicht in erster Linie die Fremd- oder Muttersprachlichkeit, die, wie Krusche behauptet, dafür sorgt, dass «ein nicht- muttersprachlicher Leser anders lese als ein muttersprachlicher»¹⁵, sondern die Individualitaet und die eigene Interessenlage, die durch verschiedene gesellschaftsgeschichtliche Entwicklungen gepraeagt ist und mit Sicherheit bei der Rezeption die entscheidende Rolle spielt.

15 Dietrich Krusche : vgl. Anm. 1.

.....

.....